

tische Würdigung aus gewerkschaftlicher Sicht von Lutz. – *Mühlbradt* ist seit 1953 in der Presseabteilung der BDA tätig; *Lutz* war bis 1967 Mitglied des Hauptvorstands der IG Druck und Papier und hauptamtlicher Redakteur der Zeitung dieser Gewerkschaft; seither ist er politischer Redakteur der Nürnberger Nachrichten.

O. v. Nell-Breuning *JS*

PFEFFER, Marina Elisabeth: *Einrichtungen der sozialen Sicherung in der griechischen und römischen Antike*. Berlin: Duncker & Humblot 1969. 308 S. Lw. 58,60.

Mit bewundernswürdiger Hingabe hat die Assistentin an dem von den Professoren Wilfrid Schreiber und Philipp Herder-Dorneich geleiteten Forschungsinstitut für Einkommenspolitik und Soziale Sicherung an der Universität Köln die griechische und römische Antike auf Einrichtungen der sozialen Sicherung durchforscht, um an ihnen die Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit Herder-Dorneichscher Theoreme zu testen. In dem sehr beengten Rahmen des Möglichen ist ihr das auch gelungen; leider aber steht das Ergebnis ihrer Ermittlungen in keinem angemessenen Verhältnis zu der aufgewandten Mühe; das ist nicht ihre Schuld, sondern liegt ausschließlich an der Tücke des Objekts; die griechische und römische Antike hat nun einmal keine nennenswerten Leistungen auf diesem Gebiet aufzuweisen; die wirklich großzügigen Maßnahmen der späten römischen Republik und der Kaiserzeit haben ganz andere Ziele als soziale Sicherheit zu gewähren; wenn ein Teil der Leistungsempfänger durch sie vor Not und Elend bewahrt wurde, so war das ein Nebenerfolg, vor allem aber ein Mittel zu dem gleichen Zweck, zu dem heute sozial verbrämte „Wahlgeschenke“ ausgestreut werden. So sagt die Vf.in denn auch selbst ganz richtig: „Es gibt... vereinzelt bescheidene Ansätze“; nichtsdestoweniger wäre es „verfehlt, aus diesen vereinzelt Maßnahmen auf ein geschlossenes System von Einrichtungen der sozialen Sicherung in der Antike zu schließen“ (83).

Wenig Glück hat die Vf.in mit den Zahlen. 3 Minen = DM 235,50 monatlich bezeichnet sie als „seit Perikles... kaum noch ausreichend, um die Hälfte des Lebensunterhalts zu verdienen“ (63); gleichzeitig habe das allgemeine Lohnniveau zwischen 3 und 4 Obolen = DM –,39 bis –,52 täglich geschwankt (64); das wären bei 30 Arbeitstagen im Monat DM 11,70 bis 15,60; demnach hätte der Tagelohn nur ein Dreißigstel des Lebensbedarfs gedeckt. – 12,5% von 414 390 soll 10 373,26 ergeben (124); das sind aber fast genau 2,5%! – 1 Denar soll DM 8,82 gleichkommen, 750 Denare DM 615,-; letzteres träfe zu für 1 Denar = DM –,82, wie es dem gebräuchlichen Wertansatz entspricht (vielleicht ein Druckfehler). – Für die römischen Verhältnisse wird der Tagelohn mit 2 Sesterzen = DM –,42 angesetzt; die Abweichung von einem halben Denar um 1 Pfennig nach oben dürfte sich wohl durch Aufrundung erklären. – Daß der Lebensstandard der Bevölkerung vom 1. bis zum 4. christlichen Jahrhundert um 80% abgesunken sei (138), setzt eine Höhe der Lebenshaltung im 1. Jahrhundert voraus, die ganz und gar unglaublich ist. – Mehrfach versichert die Vf.in, 1 Talent = DM 4 715,- sei gleich dem Preis eines Rindes (35, 47 u. a. m.); das wären 300 bis 600 Monatslöhne oder 25 bis 50 Jahreslöhne; gilt dann noch die klassische Faustregel „1 Schwert = 7 Kühe“, dann muß der Mann, nur um sich mit einem Schwert zu versehen, 175 bis 350 Jahre arbeiten! – Daß ein „Überbrückungsdarlehen“ nicht zurückgezahlt zu werden brauche (59), ist eine *contradictio in terminis*. Ebenso unglücklich ist die Terminologie der Vf.in, die unter II A 4 (47 ff.) zwei Arten von *Eranosgesellschaften* unterscheidet, dagegen in III 2 (160 ff.) von *Eranosvereinen* spricht, worunter anscheinend eine (welche?) der beiden Arten von Gesellschaften verstanden ist. – Nur ganz leicht übertrieben ist die leider nur allzu treffende Klage der Vf.in, in unserer Sozialversicherung habe „das Anspruchsdenken gegenüber der Institution jedes Solidariätsbewußtsein verdrängt“ (170). Belustigend dagegen ist ihre mehrfach zum Ausdruck ge-

brachte Meinung, der Wert (!) ärztlicher Leistungen werde erst erkennbar, wenn man sie bezahlen muß; richtiger würde sie sagen: daß

ärztliche Leistungen *Kostengüter* sind, wird vielen Menschen erst bewußt, wenn sie selbst zu diesen *Kosten* herangezogen werden.

O. v. Nell-Breuning SJ

Naturwissenschaft

HEISENBERG, Werner: *Der Teil und das Ganze*. Gespräche im Umkreis der Atomphysik. München: Piper 1969. 324 S. Lw. 24,-.

Das Buch ist in gewissem Sinn Selbstbiographie und ein Stück Geschichte der Quantenphysik, und es ist äußerst aufschlußreich, in dieser warmherzig-menschlichen Schilderung die Atmosphäre des Lebens und Denkens kennenzulernen, aus der die bekannten Arbeiten Heisenbergs erwachsen. Dabei erweist sich (wenn auch in der Rückschau gewiß stärker nachgezogen und unterstrichen), daß hinter dem Denken Heisenbergs von Anfang an ein philosophisches Anliegen stand, ein ganz und gar nicht positivistisches Fragen nach den großen Strukturen der Wirklichkeit, und daß es darum keine „Grenzüberschreitungen“ waren, wenn Heisenberg – und sein Lehrer und Freund N. Bohr – nicht nur über physikalische Fachprobleme sprachen und schrieben. Diese physikalischen und philosophischen Partien werden sich allerdings nur dem ganz erschließen, der mit den angeschnittenen Fragen schon vertraut ist.

Dafür sind die Abschnitte über das Eindringen des Nationalsozialismus in den Universitätsbereich und über die politische Verantwortung des Wissenschaftlers von fast be-

drückender Aktualität. Die Darstellung des Gesprächs mit dem nationalsozialistischen Studenten von 1933 (196–205) ist fraglos stilisiert aufgrund des Erlebnisses von Diskussionen mit sozialistischen Studenten von 1968 und hat doch gerade dadurch für den, der 1933 miterlebt hat, nur an geschichtlicher Echtheit und Lebendigkeit gewonnen – weil eben der Unterschied zwischen dem Studenten von 1933 und dem von 1968 in den hier angeschnittenen Fragen so erschreckend gering ist. Und da ist der Fall des jungen kommunistischen Idealisten Hans Euler, dem der Angriff Rußlands auf Finnland alle Ideale zerbrach und der sich daraufhin zu den Fernaufklärern meldete, weil er so keinen Menschen zu töten brauche (219, 228 f., 240 ff.). Als Fernaufklärer war er effektiv für die nationalsozialistische Kriegsmaschinerie wichtiger als ein einfacher Landser; hätte er sich von Heisenberg für den „Uranverein“ reklamieren lassen, hätte er mitgeholfen, Reserven für den Wiederaufbau aus der Kriegswirtschaft herauszuziehen. Aber nachdem die große Umwälzung nicht mehr sinnvoll erschien, war Euler an dem Wiederaufbau in kleinen Schritten nichts mehr gelegen.

W. Büchel SJ

ZU DIESEM HEFT

MARTIN SCHLAPPNER ist Redakteur bei der Neuen Zürcher Zeitung.

HANS ROTTER ist Professor für Moralthologie an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck.

NORBERT LOHFINK ist Professor für alttestamentliche Exegese am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom.

WERNER TRUTWIN ist Oberstudienrat in Bonn.